Einzelpreis 5 Mark

# Hallesche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

lorgen-Ausgabe Nr. 513 Jahrg. 215

ezugspreis: monatlich Mk. 900.— mit Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen.
schäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, ends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610.— Postscheckkonto: Leipzig 20 512.

Halle-Saale
Mittwoch, 1. November 1922

Anzeigenpreis: Die 8gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 15.— M. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 60.— M. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.
Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr 6269 Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

# 182 Millionen bewilligt

### ie Annahme des Nachtragsetats im Provinziallandtag — Durch die falsche Tür — Kommunisten stimmen gegen ihren Antrag — Die Beteiligung der Provinz an der Elektrizitätswirtschaft

th. Merseburg, 31. Oktober.

Der Kommunistensturm tobte nach der nationalen Rede des g. v. Alvensleben los. Mit den aus Wahlreden und Klassenmpfaufrufen bekannten Redensarten und Phrasen ergingen h zwei Redner in langen Ausführungen. Sie zitierten die nlänglich bekannten Parteiforderungen, die an sich mit dem ushalt der Provinz Sachsen garnichts zu tun haben, ebenso nig wie der „Idealstaat Sowjetrußland", in den sich der eine P. D.-Mann verirrte, aus dem ihn aber der Vorsitzende los wieder herausholte und auf den „Boden der Tatsachen llte".

Natürlich durfte bei diesen Erörterungen und Forderungen h nicht die nach Entfernung der alten Herrscherbilder im ndtagsgebäude fehlen. Ein leises Fühlen nach Rechts zu den emaligen Mitklassenkämpfern wird von diesen mit einem mißverständlichen Korbe beantwortet, eingekleidet in die orte: Zwar usw. aber usw.! Darob große Erbitterung bei r K. P. D. und der zweite Redner zieht über alles her. Man nnte glauben im Halleschen Volkspark zu sitzen.

Die Erregung ist anscheinend so groß und die Debatte unter n Genossen so lebhaft, daß Herr Donner, der vorher so kräftig gen die Landwirtschaft donnerte und Herr Hartmann beim mmelsprung über den K. P. D.-Antrag auf Entfernung der ürstenbilder, garnicht merken, daß sie durch die verkehrte Tür hen. Erst der verwunderte Ruf eines Abgeordneten: „Där ommuniste gommt dorch du Neintiere!" macht e Abgeordnete auf dieses Vorkommnis aufmerksam und löst merisches Gelächter aus. Nur die Kommunisten lachen nicht it, da sie zum Spott noch den Schaden haben. Ihr Antrag durch ihre beiden Genossen, die durch das falsche Nadelöhr laufen sind, ganz rettungslos durchgefallen, obgleich er auch fallen wär, wenn die verlorenen Söhne richtig gelaufen ären. Es scheinen sich doch einige der Mittelparteiler von der bstimmung durch Hammelsprung gedrückt zu haben.

Die Nachmittagssitzung brachte die Tatsache, daß auch orgen noch der Landtag tagen wird, da das Programm doch groß ist und insbesondere gerade die Ernährungslage eine ngere Aussprache wünschenswert erscheinen läßt. An Tatchlichen brachte er die Aenderung der Besoldungsordnung und e Annahme der Anträge betreffs Beteiligung an der Elektritätsversorgung der Provinz. Von besonderen Zwischenfällen nichts zu erwähnen.

*

Nach der Rede des Abg. v. Alversleben ergreifen noch die bg. Weber (Dem.) und Zimmermann (S. P. D.) das Wort. Die usführungen des Kommunisten Drechsler bewegen sich natürlich f den bekannten Bahnen. Er bezweifelt, daß es dem Mittelnd so schlecht gehe, wie den Arbeitern. Die Schuld an dem nkerott trägt der Weltkrieg und den haben die Rechtsparteien d auch die Sozialdemokraten verschuldet, die mit den Rechtsrteien Arm in Arm gehen. (Protest bei den Sozialdemokraten). ie Realsteuern würden doch nur abgewälzt werden. Wir hnen den ganzen Nachtrag ab, weil die Arbeiter dait belastet werden. Wir haben unseren eigenen Antrag. (Die d auch danach!) Die Einkommensteuer ist zu niedrig. Es ß alles weggesteuert werden. Er spricht von Großschnäuzigkeit d wird vom Vorsitzenden zur Mäßigung ermahnt. Er beantragt, e Reichsregierung solle den Steuersatz bei einem Einmmen von mehr als 1 Mill. M. auf 90 Proz. festsetzen. uruf: Das ist zu wenig!) Die Gold- und Sachwerte müssen faßt werden. Wir wollen ein anderes System. Er bittet die en Freunde auf der rechten Seite um ihren Arm, um mit ihnen sammen die neuen Zeiten herbeizuführen. Weiter stellte er n Antrag, daß die alten Bilder der Monarchen und nige im Provinziallandtagsgebäude sofort entfernt rden. (Zuruf rechts: Jetzt sind wir gerettet!) Hierauf kommt wieder auf das Thema zurück und beantragt, daß die Umlage ht in der geplanten Weise durchgeführt werden soll. Das Reich der Staat muß helfen.

Der Vorsitzende rügt einige Ausdrücke des Redners, so insondere den Vorwurf, daß die S. P. D. mit den Rechtsparteien m in Arm gegangen sei.

Abg. Schilling (Zentr.): Nicht der Krieg allein ist Schuld an Finanznot. Er verbreitete sich weiterhin über die charitativen fgaben der Provinz. Die Lage der Provinz sei nicht hoffnungs. Die Novelle zum Landessteuergesetz ist der Ausweg. Die tation seitens des Reiches muß vergrößert werden. Es muß lmehr gespart werden. Einmal im Beamtenapparat selbst, n aber auch an den Naturalleistungen an die Beamten. Die wendigen Forderungen müssen bewilligt werden.

Abg. Krenzlin (Dn.) gibt ein eindringliches Bild von den ien, die die Realsteuern dem Mittelstande aufbürden. e Grund-, Gewerbe- und Betriebssteuern sind artig hoch, daß eine weitere Erhöhung nicht mehr möglich ist, e den Mittelstand, das Handwerk und Gewerbe dem vollndigen Erliegen auszusetzen. Der Staat hat die Steuerquellen sich gezogen, er hat daher auch die Pflicht, die Provinzen geldlich zu unterstützen. Die Masse des Mittelstandes müsse gegen die Regierung demonstrieren. (Zuruf bei den Kommunisten: Ihrer Regierung!) Nein, meine Regierung sieht anders aus! (Zuruf: Stinnesregierung!).

Abg. Löffler (V. S. P.): Die Gewerbesteuern in ihrer jetzigen Form sind ein Unding. Eine Aenderung ist berechtigt. Die Veranlagung muß von den Kommunen vorgenommen werden, die die Betriebe besser kennen, als die jetzigen Behörden. Darauf greift er den Abg. von Alvenleben wegen seiner Ausführungen an. Es dürfe nicht gegen die Regierung demonstriert werden. Er wirft der Landwirtschaft und dem Kapitalismus vor, daß sie Unruhe ins Volk würfen. Er berührt auch die Wohnungsfrage, die lebhafte Unruhe im Hause hervorruft. Dann bekommen auch die Kommunisten ein sanftes Backenstreichlein. Der Antrag der K. P. D. sei unannehmbar. Auch in unseren Kreisen wird mancher nahe an einer Million Mark Einkommen haben. Aber die Sachwerte müssen in das Eigentum der Regierung überführt werden. Die Fürsorgeerziehung muß sein als Repressalie gegen Elemente, die sich nicht fügen wollen. Und auch der kommunistische und sozialistische Staat kann sie nicht entbehren. (Zuruf links: Da kommen die von rechts ran!) Die Realsteuern waren früher direkte Steuern jetzt sind sie indirekte geworden.

Abg. Bayer (Komm.): Schuld an der Notlage trägt das System und der Kapitalismus. Es folgt die übliche kommunistische Agitationsrede. Die bürgerliche Vereinigung hat nur noch Horchposten im Saal. Der Redner kommt im Verlaufe seiner Rede auf Rußland zu sprechen. Der Vorsitzende mahnt ihn, nicht nach Rußland abzuschweifen, sondern bei dem Haushalt der Provinz Sachsen zu bleiben. Es folgt dann eine Auseinandersetzung mit der V. S. P. D. und schließlich die üblichen Angriffe auf die Industrie und vor allem die Landwirtschaft. Der Abgeordnete wird vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen, da er sich den Anordnungen des Vorsitzenden nicht fügt.

Abg. v. Müffling (Dn.) gibt die Erklärung ab, daß seine Fraktion auf die Vorwürfe gegen die Landwirtschaft noch bei der Besprechung der Ernährungslage zurückkommen werde.

Es findet dann die Abstimmung zunächst über den Antrag auf Bewilligung von 182 Mill. M. statt. Es stimmen dafür: 71, dagegen 29. Dadurch sind die anders lautenden Anträge erledigt. Die weiteren Anträge des Haushaltsausschusses werden angenommen. Somit sind die mit Zahlungen rückständigen Kreise für den Anleihezinsendienst ersatzpflichtig. Kurzfristige Kredite können nötigenfalls in Anspruch genommen werden. Der Landtag soll beim Reiche dahin vorstellig werden, daß neue Verpflichtungen den Provinzen nicht auferlegt werden sollen, wenn nicht zugleich auch für Deckung gesorgt wird. Ferner soll dem Reiche nahegelegt werden, die Dotationsrente zu erhöhen.

Der Antrag der K.P.D. betreffs Vorstelligwerdens bei der Reichsregierung auf Erhöhung der Einkommensteuer auf 90 % wird abgelehnt. Der Antrag der K.P.D., die Gold- und Sachwerte durch die Regierung erfassen zu lassen, wird mit 51 zu 51 Stimmen abgelehnt. Der Antrag der K.P.D., die Monarchenbilder aus dem Provinziallandtagsgebäude zu entfernen, wird mit Mehrheit angenommen. Das Ergebnis der Abstimmung wird angezweifelt. Es findet deshalb eine Abstimmung durch Hammelsprung statt. Durch Verlaufen zweier K.P.D.-Mitglider stimmen 52 Mitglieder des Landtages gegen, und 47 für den Antrag, der somit gefallen ist.

Hierauf vertagt sich das Haus bis um 4½ Uhr nachmittags.

Um ¾5 Uhr eröffnet Oberbürgermeister Beims die Sitzung und teilt mit, daß mehrere Fraktionen den Wunsch geäußert haben, die Lebensmittelteuerungsfrage auf morgen zu vertagen. Es wird so beschlossen. Betreffs der Aenderung der Besoldungsordnung werden mehrere Anträge verlesen, die zum Teil dem Provinzialausschuß zur Erledigung überwiesen werden. Der Abg. Donner (K.P.D.) gibt die Erklärung ab, daß er den Sprung durch die verkehrte Tür beim Hammelsprung nicht mit Bewußtsein getan habe. (Zuruf rechts: Na, na!!)

Hierauf erstattet Abg. Fick von der D.V.P. Bericht über die Tätigkeit des Elektrizitätsausschusses. Er sei zu spät zusammengetreten, um diese wichtige Materie genügend durchzuberaten. Der Elektrizitätsausschuß wird öfter zusammentreten. Ueber die Elektrizitätswirtschaft ist im Frühjahr bereits viel verhandelt worden. Die Anlagen in der Provinz bilden eine gute Sicherheit. Die Rentabilität ist ebenfalls sichergestellt, wenn auch die Kohlenverteuerung zu einer weiteren Verteuerung der Elektrizitätspreise führe. Nach weiteren Ausführungen über Einzelheiten empfiehlt der Berichterstatter die Annahme des Antrages mit Ausnahme des Absatzes 4.

Abg. Scharfenberg (V.S.P.D.) macht einige kurze Ausführungen.

Abg. Wallstab (K.P.D.) kritisiert die Personalverhältnisse bei der Esag. Die V.S.P.D. wolle enteignen, er wolle ihr den Weg zeigen. Es geht nun wiederum im Wahlagitationsredenstil weiter. Und danach geht es wieder über die Esag her.

Nach einigen Bemerkungen des Vorsitzenden wird über den Antrag abgestimmt, der in der vom Berichterstatter vorgeschlagenen Form angenommen wird.

Es folgt der Bericht des Abg. Weber über Aenderung der Besoldungsordnung. U. a. soll die Stelle eines „Landesrats als Stellvertreter des Landeshauptmanns" geschaffen werden, der eine besondere Stellung einnehmen soll.

Abg. Bauer (K.P.D.) wendet sich gegen die Schaffung einer besonderen Besoldungsgruppe für den neuen Landesrat. Er spricht dann über die Neuordnung der Arbeitszeit der Beamten in Merseburg und beantragt schließlich, daß die Landesräte nur noch auf ein Jahr gewählt werden sollen.

Landeshauptmann Oeser verteidigt die Einführung der geteilten Arbeitszeit, die der Provinziallandtag selbst in seiner letzten Sitzung beschlossen habe.

Die kommunistischen Anträge werden gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Der Antrag betreffs Aenderung der Besoldungsordnung wird angenommen. Es folgt nunmehr in geheimer Sitzung die Beratung der Wahl eines Landesrates und eines Landesbaurates. Die Sitzung dauert an.

## Für eilige Leser

**Der Effektenmarkt der Berliner Börse war still. Die Devisen setzten ihre Aufwärtsbewegung fort.**

*

**Eine außerordentliche Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrats ist am 7. November 1922 nach Berlin einberufen, um die Neuwahlen für die beiden verstorbenen Präsidenten, Frhr. von Schorlemer und Mehnert, vorzunehmen. Auf der Tagesordnung stehen folgende wichtige Gegenstände: Maßnahmen zur Erhaltung des Bauernstandes und der Geschlossenheit der Bauernhöfe und Forderungen der Landwirtschaft zur Aufrechterhaltung der Lebensmittelerzeugung.**

*

**Das italienische Kabinett legte den Eid ab, Mussolini hat an alle Präfekten ein Rundschreiben gesandt, in dem er erklärt, daß er durch das Vertrauen des Königs die Regierung übernommen habe. Er verlange, daß alle Beamten vom ersten bis zum letzten ihre Pflicht zum Wohle des Vaterlandes mit Klugheit und voll Selbstverleugnung erfüllen.**

*

**Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus Rom läuft dort das Gerücht um, daß Nitti von den faszistischen Truppen festgenommen worden sei und daß Musolini mehrere der früheren Regierung angehörige Staatsmänner zu verhaften und vor dem Staatsgerichtshof zu bringen beabsichtige.**

*

**Faszisten bemächtigten sich auch in ganz Südtirol der Herrschaft. Zusammenstöße sind bisher nicht vorgekommen. Der Verkehr Tirols mit Italien ist unterbrochen.**

*

**Nach einer vorläufigen Aufstellung bewerben sich um die 615 Sitze im englischen Unterhaus 435 Unionisten, 160 nationalliberale, etwa 300 unabhängige Liberale und mehr als 400 Arbeiterkandidaten. Die endgültige Aufstellung der Kandidaten erfolgt am 4. November.**

*

**Die Wiener neue freie Presse meldet: Die österreichische Finanzverwaltung nahm im vorigen Jahre bei den Berliner Banken unter Garantie der Wiener Finanzinstitute eine Anleihe von 250 Millionen Mark auf. Diese Anleihe wurde jetzt noch vor dem Fälligkeitstermin samt Zinsen zurückgezahlt.**

*

**Vor dem Landgericht Berlin hat der vom Reichsfinanzminister gegen den verantwortlichen Redakteur der „Freiheit" Hänsel angestrengte Beleidigungsprozeß begonnen. Es handelt sich um von der „Freiheit" gegen den Minister wegen einiger ihm gemachter Weinlieferungen erhobene Vorwürfe.**

*

**Auf der Juryfreien Ausstellung am Lehrter Bahnhof in Berlin beschlagnahmte die Berliner Polizei im Auftrage des Landgerichts 1 wegen Unzüchtigkeit die Arbeiten von Georg Kobbe, Otto Dix und Erich Godal. Die durch die Beschlagnahme betroffenen Künstler riefen den Reichskunstwart um Entscheidung an.**

*

**Um Werte von 50 Millionen Mark bestohlen wurde ein in einer Charlottenburger Pension wohnhafter Peruaner. Der Dieb hatte das Zimmer des Ausländers mit den an der Tür hängenden Schlüsseln geöffnet. Auf die Wiederbeschaffung ist eine Belohnung von 3 Millionen Mark ausgesetzt worden.**

*

**Der Streik auf den pfälzischen Eisenbahnen ist beigelegt, doch leidet der Betrieb noch unter den Nachwehen, besonders unter Mangel an Lokomotiven. Der Zugverkehr wird allmählich wieder aufgenommen. Die gestern angeordnete Annahmesperre für Güter, ausgenommen Lebensmittel, bleibt vorläufig noch bestehen.**

**Dollar amtl. 4488,75 G.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211011-18/fragment/page=0001

# Das Programm der Repko

**Die Begrüßung der Repko durch den Reichskanzler**

Der Berliner Korrespondent des „Journal" will Nachrichten erhalten haben, wonach die Reparationskommission beabsichtige, bei ihren Berliner Verhandlungen folgende sechs Punkte durchzusetzen:

1. Einrichtung einer außerordentlichen strengen interalliierten Finanzkontrolle beim Reich und bei den Bundesstaaten. Das Garantiekomitee wird seinen Sitz in Berlin aufschlagen und ständige Kontrollkommissionen bei den Landesfinanzämtern in Preußen, Bayern, Württemberg, Baden usw. einrichten. Diese Kommissionen können auf den Gebieten ihrer Amtstätigkeit stiegende Inspektionen ernennen, die bestimmte Aufgaben haben werden. Die Machtbefugnisse des Garantiekomitees werden, wenn auch nicht gerade diktatorisch, so doch sehr ausgedehnt sein. Keinesfalls wird das Reich ohne vorherige Zustimmung des Garantiekomitees neue Ausgaben bewilligen dürfen. Das Garantiekomitee wird im Einvernehmen mit den Reichsbehörden die Mittel erwägen, die schnellstens das Gleichgewicht des deutschen Budgets wiederherstellen können. Insbesondere soll das Defizit bei den staatlichen Unternehmungen, Eisenbahn, Post usw. schleunigst beseitigt werden. Alle überflüssigen und verschwenderischen Ausgaben müssen aus dem Budget verschwinden.

2. Beschleunigte Einziehung der Steuern, die im letzten Jahre vom Reichstag beschlossen wurden, und Schaffung neuer Steuern.

3. Verbot allen Spekulationen in ausländischen Devisen. Die letzte Regierungsverordnung soll derart abgeändert werden, daß ohne Zustimmung des Reichsfinanzministeriums kein Erwerb von Devisen möglich ist.

4. Ausgabe einer inneren Goldmarkanleihe durch das Reich, wodurch die Stabilisierung der deutschen Währung erleichtert werden könnte.

5. Die Goldreserve der Reichsbank soll sofort in ihrer Gesamtheit verwendet werden, die Stabilisierung der Mark zu verwirklichen. Keinesfalls wird es der Reichsbank gestattet sein, die Goldreserve unbenutzt zu lassen.

6. Ein Moratorium wird Deutschland nicht gegeben. Diese Frage soll auf der Brüsseler Konferenz erörtert werden.

*

Sir John Bradbury erklärte nach seiner Ankunft in Berlin dem Reuterkorrespondenten, daß der Aufenthalt der Kommission in Berlin etwa 14 Tage dauern werde. Auf die Frage, ob er glaube, daß diesmal die Reparationsfrage endgültig erledigt werden könne, erwiderte Bradbury, man könne das nur hoffen. Auf eine weitere Frage, ob der Hauptzweck der Beratungen die Stabilisierung der Mark sei, erfolgte die Antwort, daß die Stabilisierung der Mark eine ganze Reihe von Dingen umschließe. Nach dieser Antwort zu urteilen, scheint Bradbury nicht mit sehr optimistischer Stimmung nach Berlin gekommen zu sein.

**Berlin, 31. Oktober.**

Bei der ersten Zusammenkunft heute nachmittag begrüßte der Reichskanzler die Reparationskommission und besonders den neu ernannten Präsidenten Barthou, dem es vergönnt sein möge, die notwendigen Grundlagen für die künftige wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit der europäischen Völker und der Nationen der Welt zu schaffen. Er, der Kanzler und seine Mitarbeiter stellten sich mit aller Offenheit zur Verfügung. Zur Darlegung der Veränderungen, die seit dem letzten Besuch der Garantiekommission in Deutschlands Lage eingetreten sind, gab der Kanzler vergleichende Daten der deutschen Währung und der deutschen Großhandelspreise. Er sagte weiter, der richtige Weg sei, erst die kranke Wirtschaft zu heilen und dann aus ihr Leistungen herauszuholen. Deshalb sei die Stabilisierung der Währung, welche Gegenstand der gegenwärtigen Verhandlungen sein soll, das Kernproblem. Sie werde von selbst das Gleichgewicht in den deutschen Staatsfinanzen herstellen. Hauptaufgabe sei, schnell praktische Vorschläge durchzuführen. Barthou erwiderte: In den Worten des Kanzlers liege ein Zeugnis und ein Programm. Das Zeugnis über Deutschlands Lage nehme die Kommission zur Kenntnis, ohne es im Augenblick zu erörtern. Das Programm zeige eher aufgeworfene Fragen als Lösungen. Man müsse möglichst schnell an das gemeinsame Ziel kommen und die Kommission hoffe, in allen mitarbeitenden Dienststellen den guten Willen anzutreffen, von dem der Kanzler gesprochen hätte. Sie sei nach den Worten des Kanzlers hierher gekommen, um einen kranken Körper zu heilen und sie müsse deshalb die ganze Ausdehnung des Leidens kennen lernen. Die Verhandlungen wurden dann sofort begonnen.

# Die deutsche Notgemeinschaft

Im Reichsarbeitsministerium wurde, wie bereits kurz berichtet, am Montag mittag unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns die Gründung der deutschen Notgemeinschaft vollzogen. Der Gründungsversammlung wohnten außer den Vertretern der Gesandtschaften der Länder die deutschen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbände, die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, Vertreter der Städte und Gemeinden, der Industrie und des Handels und der privaten Wohlfahrtsorganisationen bei. Alle sicherten der Reichsnotaktion wärmste Unterstützung zu. Zunächst soll nach der Erklärung des Ministers der dringendsten Not der jeder Hilfe baren deutschen Volksgenossen gesteuert werden. Man will zunächst durch einen Aufruf um Abgabe von Geldern und Waren bitten, von der Landwirtschaft insbesondere erhofft man die Bereitstellung großer Mengen von Lebensmitteln. Die deutsche Arbeiterschaft soll die Erträge einer freiwillig zu leistenden Ueberstunde zugunsten dieser Notaktion abführen. Für diese Seite der Sammlung haben die Gewerkschaften weitestgehende Unterstützung zugesichert. Nach einer längeren Aussprache über die Richtlinien der Sammlung wurde ein engerer Ausschuß eingesetzt, in dem die drei großen Arbeitsgemeinschaften, Vertreter der Länder und Mitglieder der privaten Wohlfahrtspflege, mit dem Reichsarbeitsminister die Organisationsfragen regeln sollen. Die Verwendung der Gaben soll zunächst lokal erfolgen und insbesondere zunächst nur die der Armenpflege anheimfallenden Personen unterstützt werden. — Von allen Vertretern der Verbände wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß bei dem ungeheuren Umfange der Not in Deutschland nur einem kleinen Kreis von Unterstützungsbedürftigen einigermaßen geholfen werden kann.

*

Hierzu erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Von den Sprechern und Arbeitervertretern wurden erschütternde Tatsachen über die bereits bestehende Not zur Sprache gebracht. So ist am letzten Sonntag in einer Arbeiterversammlung in Essen mitgeteilt worden, daß in den letzten Wochen allein im Ruhrbezirk über hundert Selbstmorde aus Nahrungssorgen verübt worden sind. Die entsetzliche Not werde noch durch den vor der Tür stehenden Winter verschärft, und die ständig wachsende Arbeitslosigkeit lasse die Gefahr allergrößter Unruhen emporsteigen.

Bedauert wurde dabei von den deutschen Versammlungsteilnehmern, daß nach einer Mitteilung des Reichsarbeitsministers Brauns erklärt habe, von der Deutschen Notgemeinschaft ausgeschlossen zu bleiben, da Bayern selber eine Notgemeinschaft gegründet habe und die Mittel auch selber zu verteilen beabsichtige.

In dieser großen, das ganze Volk umfassenden Notaktion — so wurde von einem Redner ausgeführt — dürfe es keine Sonderbestrebungen geben, um so weniger, als die in jedem Bezirk aufgemachten Gaben auch dort verteilt werden sollen. Interessant war besonders auch die Erklärung der Gewerkschaftsvertreter. Diese wollen den Gedanken freiwilliger Ueberstunden in der Arbeiterschaft anregen. Das gesamte arbeitende deutsche Volk soll die Erträgnisse dieser freiwilligen Notüberstunden der Notgemeinschaft zur Verfügung stellen. Man denke dabei nicht an eine tägliche Ueberstunde, hofft aber, daß die Arbeiterschaft zugunsten der hungernden Volksgenossen ein- oder zweimal wöchentlich eine Stunde Mehrarbeit leisten wird, deren Lohn dann der Sammlung zufließen würde.

# Nitti verhaftet?

**Paris, 31. Oktober.**

Aus Mailand wird gemeldet, daß verschiedene bekannte sozialistische Führer nach Oesterreich und der Schweiz geflüchtet sind, weil sie Gewaltmaßregeln der neuen sozialistischen Regierung befürchten, zumal bekannt ist, daß die neue Regierung gegen die extremistischen Wortführer der linken Parteien mit radikalen Maßregeln vorgehen will.

„Chicago Tribune" meldet: Gerüchte werden verbreitet, daß Nitti von den Faszisten verhaftet worden sei. Bisher war es unmöglich, eine Bestätigung dieses Gerüchts zu erlangen. Es verlautet ferner, Mussolini habe die Absicht, verschiedene Staatsmänner der früheren Regierung verhaften zu lassen und sie vor den Obersten Gerichtshof zu stellen, daß sie sich wegen Mißbräuche während ihrer Amtszeit verantworten.

# Aus aller Welt

**Zugunglück in Grevenbroich**

**Düren, 30. Oktober.**

Auf dem Bahnhof Grevenbroich stieß heute vormittag 11 Uhr ein ausfahrender Güterzug mit einem aus der Richtung M.-Gladbach einfahrenden Personenzug zusammen, weil dieser das Halt zeigende Einfahrtssignal übersahen hatte. Zwölf Personen, darunter 5 Eisenbahner, erlitten leichte Verletzungen. Der Personenverkehr zwischen Grevenbroich und M.-Gladbach wird durch Umleitung der Züge und durch Pendelverkehr aufrechterhalten, da die Hauptgleise für 10 bis 12 Stunden gesperrt sind.

**Von Feldbieben ermordet.** Der greise Kaufmann Ragginger von Siezenheim bei Salzburg begab sich auf das Feld, um Nachschau nach Dieben zu halten. Da er nicht zurückkehrte, schickte die Familie einen Knecht auf den Acker. Dieser fand Ragginger mit einem Stich im Herzen ermordet auf.

**Einsturz eines Kirchturms.** Aus Kassel wird gemeldet: Der im Bau befindliche Kirchturm der evangelischen Kirche in Brilon stürzte plötzlich zusammen und verwandelte sich in einen Trümmerhaufen. Der Grund und Boden, unter dem sich früher der Wallgraben der Stadtbefestigung befand, hatte die schwere Last des Turmes nicht zu tragen vermocht.

**Die Anschlagsäule als Diebesversteck.** Schulkinder entdeckten beim Spielen in einer Litfaßsäule in Lichtenberg drei Säcke. Sie machten Straßenpassanten auf ihre Beobachtung aufmerksam, und diese holten die Säcke aus der Säule heraus. In den Säcken befanden sich Pferdegeschirre, die einem Steinsetzmeister in Lichtenberg gehörten und ihrem Eigentümer zurückgegeben werden konnten.

**Ein brennender Berg.** Aus Eschwege wird gemeldet: Auf der Höhe des sogenannten Königs der hessischen Berge, auf dem sagenumwobenen Meißner, sind gewaltige Felsmassen in Bewegung gekommen und beginnen auf einen großen Bergrutsch vor. Dieses Ereignis ist auf ein unterirdisches Feuer in dem Berge zurückzuführen. Schon seit einiger Zeit steigen aus zahlreichen Erdlöchern gelbe Dämpfe auf. Die Bevölkerung der Umgebung hat deshalb jener Stelle des Berges den Namen „das Stinkloch" gegeben. Um keinen Verlust an Holz zu erleiden, hat die Forstverwaltung in dem in Betracht kommenden Gebiete sämtliche Bäume fällen lassen.

**Die Hochzeitsreise ohne Hemd.** Eine Affäre, die einer gewissen Komik nicht entbehrt, spielte sich jüngst vor der deutschen Zollbehörde auf dem Bahnhof Salzburg ab. Unter den zollamtlich behandelten Reisenden, die mit dem Zuge aus München eingetroffen waren, befand sich auch eine Dame ohne Hemd. Das Zollamt stellte nämlich fest, daß das, was diese Reisende als Hemd und Hose trug, zusammengenähte Spitzen waren, die auf diese jedenfalls nicht reizlose Weise über die Grenze geschmuggelt werden sollten. Daraus wurde nun nichts, und da den Zollkeamten das „Hemd" so gefiel, daß sie es zurückbehielten, mußte der Gatte erst bemüht werden, Unterwäsche herbeizuschaffen, dann konnte das Paar seine Hochzeitsreise, auf der es sich befand, fortsetzen, allerdings nicht, wie es beabsichtigt hatte, nach Villach, sondern in das Amtsgericht Laufen. Es handelt sich um einen Arzt aus Zugoslawien und seine junge Frau, die in München die originelle Unterkleidung gekauft und zusammengestellt hatten.

**Steinach überflüssig!** Eine merkwürdige gute Konstitution scheint eine Amerikanerin zu haben, die kürzlich in Glasgow eintraf. Diese Dame, die nicht weniger als 70 Jahre auf dem Rücken trägt, machte am Morgen nach der Ankunft, also nach einer mehrtägigen Meerfahrt, eine Straßenbahnfahrt in alle Ecken Glasgows, besichtigte dann die Schiffswerften zu Fuß und verspürte am Abend die unaufschiebbare Neigung, noch in das Theater zu gehen. Am nächsten Morgen fuhr sie mit der Bahn nach London, zog im strömenden Regen nach dem Tower und zurück, mußte abends wiederum ins Theater und hatte nach einigen weiteren, ähnlich atemlos verbrachten Tagen keinen dringlicheren Wunsch, als — nach Paris zu fliegen. Und so geschah es!

**Tod den Olivenbäumen.** Aus Paris wird dem „B. B. A." gemeldet, daß die Olivenbäume in der Provence bald ganz ausgestorben sein werden. Keine Krankheit ist die Ursache, sondern einfach der Wunsch ihrer Eigentümer, die die Weinkultur als schnelleres Mittel zum Reichtum betrachten. Sie verzichten auf Oelgewinnung und wollen nur Wein ernten. Die französische Regierung hat ein Gesetz ergehen lassen, wonach die Abholzung der Olivenbäume verboten wird. Nur kranke Stämme dürfen abgehauen werden.

# Die heilige Scholle

**Ein deutscher Bauernroman aus dem letzten Jahrhundert.**

33] Von Paul Burg.

Copyright Max Koch, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Der Pastor predigte auf der Kanzel mit Eindringlichkeit: Haltet fest an Haus und Hof, denn es kommt eine neue Zeit, es geht ein fremder Geist der Unstätigkeit über die Welt. Da sind Menschen aufgestanden, gleich Teufeln zu erachten, welche von innen heraus die Sintflut wiederholen wollen.

Die Dörfler lauschten ihm alle erschreckt, aber es verstanden ihn die wenigsten, wenn er erzählte, daß die Revolution der Franzosen zum zweiten Male an die deutschen Tore klopfe. Was wollten sie denn nur? Napoleon war doch tot.

Dieser Pastor wurde alt und ängstlich; er las Zeitungen und ließ sich von ihnen allerhand einschwatzen. Und um diese Zeit sollte der Veltenhof unter den Hammer kommen. Dem väterlichen letzten Willen zum Trotz wagte es Franz Velten. Stürzte denn ob solchen Frevels der Himmel nicht ein? Zwar des Barons Einspruch gegen Velten war abgewiesen worden, hatte aber den drohenden Zwangsverkauf des Hofes noch beschleunigt, denn alle Gläubiger drängten auf ihre Befriedigung. Man hatte dann das Gemeinschaftstestament der Väter Weberling und Velten berücksichtigt und Andreas den Hof seines Schwagers angeboten, aber der kleine Weberlingbesitz war bei weitem nicht imstande, die verlangte Kaufsumme aufzubringen. O, wieviel Schulden auf dem großen Veltenerbe lasteten!

„Wie hat der Franz in den wenigen Jahren das nur fertiggebracht?"

„Die hohen Herren sind die Schuldigen, welche jenes Gesetz aufgeboben haben, daß ein Hof nicht höher als bis zu seinem Viertelwert in Pfand gehen darf," eiferte Lindenschmidt. „Was für Gesetze haben sie denn alles aufgehoben! Frei — frei! das war die Losung nach dem Kriege. Ja, frei ist gut für einen, der sich selber fesseln kann, aber für einen Unfreien, Leichtsinnigen ist frei so gut und schlimm wie vogelfrei allen Teufeln der Hölle!"

Martha Velten weinte, ihre Tränen schnitten dem Bruder ins Herz, aber sie machten nichts gut. Nur Maria bewahrte sich in all dem Leid einen frohen und zuversichtlichen Mut. Es muß ein Wunder geben! dachte sie bei sich. Gott kann doch nicht unserem alten Erbhof den Untergang angetonnen haben! Sie führte ihre Kinder an das Grab des Vaters und erzählte ihnen von dem stolzen und willensstarken Schulzen Velten, dessen einziger Sohn ein Rohr im Winde war.

Unterdes saßen Franz und Andreas mit Lindenschmidt, dem Schwiegervater, in der Schulzenstube und warteten der Exekutions-Kommission, die sich aus der Stadt angesagt hatte. Ihre Stimmung war trüber als an einem Begräbnistage.

„Das ist schließlich die Ursache gewesen: Deine Schwester hat nir so gut wie nichts in die Ehe gebracht," trotzte Velten auf gegen alle Vorhaltungen, die Andreas ihm über seine schlechte Wirtschaft machen wollte.

„Das gleicht sich damit aus: auch deine Schwester hat so gut wie nichts in meine Ehe gebracht, also auch deinem Hoferbe nichts entzogen. Wenn du deine Frau liebtest, Velten, brächtest du solchen Vorwurf gar nicht über die Lippen."

„Du tust es doch auch und warst bloß Knecht in unserem Hause, Weberling."

„Nie und nimmer tu ich's. Bloß vergleichsweise sprach ich. Das mit dem Knecht, laß ja ruhen! Wärst du dir selber wenigstens Herr gewesen, ich wollte gern vor dir Knecht heißen mein Leben lang."

„Großsprecher!"

„Narr!"

Der junge Schulze stand auf. „Das war das letzte Wort unter uns zusammen, Herr Schwager, ich will mit Eurer hochnäsigen Weberlingsfippschaft nichts mehr zu schaffen haben."

Da streckte Schwiegervater Lindenschmidt, der stammend angehört hatte, den Arm aus und packte seinen Schwiegersohn Velten zornig bei der Brust.

„Du, dein Vater war ein Eiferer, aber ein Ehrenmann vor sich selber. Dir möcht' ich nicht raten, daß du meiner Frau leibliche und kreuzbrave Tochter aus erster Ehe ihre arme Mitgift oder ihren ehrlichen Webernamen entgelten ließest. Kein Mensch kann wissen, was aus dir noch werden wird, wenn dies Hoftor hinter dir zufällt. Du stadtmärrischer Schulze! Deinen Namen solltest du mit dem letzten Schritt aus diesem Hofe und unserem Dorfe ablegen, denn du machst ihm wohl nicht viel Ehre draußen als Häuserbetrüger und Ackermakler — dem guten Schulzennamen Velten. Jedenfalls mäßige dein Maul."

Andreas winkte ihnen zu, denn die Kommission war in den Hof eingefahren.

Das waren lauter steife Gerichtsherren. Man verlangte die Anwesenheit Marias. Sie mußte vom Kirchweg von ihres Vaters Grabe geholt werden. Auf den alten Gerichtsrat, welcher den Schulzen keines Blickes würdigte, schien das Eindruck zu machen, und als Maria vollends eintrat, hoch und breit in ihrer blühenden Schönheit unter der Tür stand, an deren Oberpfosten ihre braune Flechtenkrone rührte — da erhob sich der Rat, erstaunte über jowlel Reife und Güte der jungen Frau und ging ihr zum Gruße entgegen.

Königlich stand Maria unter den Männern, aber demütig neigte sie das Haupt, als der fremde grauhaarige Herr sie sprach:

„Meine verehrte Frau, ich muß Sie von Ihrer Andacht rufen. Ihr Vater war auch mir ein werter Mann. Seinem Hofe steht das Schlimmste bevor, was einen Erb- und Eigenhof treffen kann: gerichtliche und öffentliche Versteigerung an jeden Bieter, der da will. Wissen Sie denn keinen Ausweg, daß ich Ihnen und Ihren Kindern diesen Schlag ersparte? Sie haben doch gewiß Kinder, gute Kinder? Natürlich. Und nach dem Testament, was vorliegt, hätte Ihr Ehemann ein Vorrecht, den Hof zu kaufen — sogar eine moralische Verpflichtung. Leider hat er sich für unbemittelt erklärt und lehnt es rundweg ab, den Hof mit seinen jetzigen großen Schulden als eigen zu übernehmen."

Der Gerichtsrat schwieg und räusperte sich verlegen unter dem tiefen, bohrenden Blicke Marias.

„Herr Rat, Sie sind so gut zu uns! Ach, ich bete jede Stunde. Gott wolle ein Wunder geschehen lassen, denn mein Mann und ich — wir wissen uns keinen, wahrlich keinen Ausweg." Voll und klagend klang ihre Stimme unter den Männern im Raume.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211011-18/fragment/page=0002

# Halle und Umgebung

Halle, 1. November.

## Handelstag auf dem Schlachthof

**In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Umbau der Schlachthofwirtschaft beschlossen. Da sich auch eine Anzahl Stimmen gegen diesen Plan erhoben, haben wir einen unserer Mitarbeiter hinausgesandt, der die Verhältnisse an einem Tage mit „Hochbetrieb“ sich ansehen sollte. Er schreibt darüber:**

Montag vormittag auf dem Schlachthof. In den Fleisch- und Schlachthallen ein stetes Kommen und Gehen. Einkaufstag der hallischen Ladenfleischer, Verkaufstag der Händler und Engros-Schlächter von Halle und Umgebung.

Seit drei Stunden schon feilscht hier ein Meister und Händler um einen Husumer Stier, prima Qualität, 240, nein 230, nein 220. Mit 208 hat der Meister ihn erhandelt. Dort bietet man um ein schweres Schwein. Man will den hohen Preis von 560 Mark fürs Pfund absolut nicht anlegen. Gab man doch vor acht Tagen noch 320 bis 330 Mark. Aber was hilft's? Kein Wunder, wenn jetzt der Preis für Rot- und Leberwurst auf 700 bis 740 Mark kalkuliert wird. Das Geschäft ist gemacht.

Händler und Käufer schlagen kurz einmal Handrücken gegen Handfläche. Dieser Brauch gilt hier mehr als ein schriftlicher oder gar notariell beglaubigter Kaufvertrag. Das Fleisch wird nun entweder auf die Wagen geladen, die in langen Reihen vor den Hallen stehen, oder nach den Kühlzellen gebracht.

Aber nicht alle kommen so schnell zum Geschäft. Viele besprechen es erst in der Schlachthofgastwirtschaft beim Schoppen Bier. Hier finden sich auch die zahlreichen Fleischer und Händler zu einem kurzen Imbiß ein. Auch die gekaufte Ware wird oft hier bezahlt. Hohe Berge bunter Papierscheine türmen sich auf dem Schanktisch auf, stellt sich doch z. B. ein gutes 3-Zentner-Schwein auf rund 200 000 Mark.

Nun will man diese Gastwirtschaft gemäß dem kürzlich gefaßten Stadtverordnetenbeschluß den hallischen Fleischern nehmen, die hier die einzige Gelegenheit haben, von ihrer anstrengenden Arbeit einige Augenblicke auszuruhen und sich zu stärken. Man will hier acht Wohnungen schaffen. In Anbetracht der großen Wohnungsnot in Halle ein sehr löbliches und zu unterstützendes Projekt. Auf 4½ Millionen hat man die Kosten berechnet, d. h. vor etwa acht Wochen. Heute würde der Ausbau der Gastwirtschaft an 12 Millionen kosten. Ehe die Arbeiten in Angriff genommen werden — der Pächter hat noch bis zum 1. April einen Vertrag — hat sich der Kostenvoranschlag, wenn die Mark weiter so sinkt wie seit August, zweifellos verzehnfacht. Denn es gibt hier sehr viel zu bauen. So sind die hohen Fenster in dem Vorzimmer zur eigentlichen Gaststube für einen Wohnraum durchaus nicht geeignet. Man will die Gastwirtschaft verlegen nach der schon jetzt bestehenden Kantine, zwei Räume, unmittelbar neben den Schlachthallen, also inmitten des Riesenverkehrs gelegen. Der Umbau dieser Kantine erfordert gleichfalls viel Arbeit und demzufolge auch hohe Kosten. Eine Küche ist nicht vorhanden. Die neben den Abortanlagen befindliche Garderobe soll als Küche ausgebaut werden. Dann sollen die beiden Räume durchbrochen und vereinigt werden. Vor allem aber fehlen die Keller. Man sieht also: durch diese beiden Umbauten, die große Summen verschlingen werden, zweifellos größere als ein Neubau, wird nichts Ganzes geschaffen. Es muß unter diesen Verhältnissen überhaupt fraglich erscheinen, ob dem Bewirtschafter der neuen Gastwirtschaft von der Baupolizei die Konzession erteilt werden wird.

Gelände für einen Neubau ist reichlich vorhanden. Z. B. der Restaurationsgarten oder der Garten des Schlachthofdirektors oder das große Gelände, auf dem der wohl an dreißig Meter lange und 15 Meter tiefe Kartoffelschuppen am Steinlagerplatz steht, den man jetzt niederreißt. Und, wie gesagt, die Kosten für einen Neubau dürften sich geringer stellen, als der Umbau der Gastwirtschaft und der Kantine. Das gesamte Gelände befindet sich überdies in städtischem Besitz und kann damit ohne jeglichen Kostenaufwand erworben werden.

Man scheint hier wieder einmal vom grünen Tisch hinweg beschlossen zu haben, ohne eingehende oder gar persönliche Prüfung der Verhältnisse. Was der Dezernent des Schlachthofes, der Kommunist Kilian vorschlug, das wurde gutgeheißen.

---

— **Das Schwurgericht** fällte gestern mittag den Spruch gegen den wegen versuchter Notzucht angeklagten Schlosser Richard Triebel. Er wurde unter Bewilligung mildernder Umstände zu fünf Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft, verurteilt. Da für die übrigen zwei Monate drei Jahre Bewährungsfrist zugebilligt wurden, wurde Triebel sofort aus der Haft entlassen.

— **Neue Lohnvereinbarungen im Handels- und Transportgewerbe.** Zwischen den infrage kommenden Tarifparteien wurde für November ein neues Lohnabkommen getroffen. Es gilt für den Monat November, jedoch unter der Bedingung, daß der neue Novemberlohn bereits am 1. Lohntag im November in voller Höhe, für eine volle Woche rückwirkend zur Auszahlung gelangt.

— **Jugendherbergstag „Mittelelbe“.** Unter starker Beteiligung der halleschen und auswärtigen Jugend tagte am 28./29. Oktober in Halle der Zweigausschuß für Deutsche Jugendherbergen „Mittelelbe“. Die mannigfaltigen Darbietungen gaben ein Bild der Kräfte, die in der Mittelelbe mitwirken. Besonders packten die Worte von Herrn Professor Hahne, mit denen er die mahnenden Stimmen der Heimat und der Vorzeit zum Sprechen brachte. Ein anderer Vortrag von Studienrat Kliche zeigte, welche Bedeutung Wandern, Herbergen und Schullandheime für die Erziehung zu tätigem Schaffen in der Schule haben können. Dazu Rezitation, Lied und Spiel der Jugend. In den geschäftlichen Verhandlungen kam auch diesmal das Mißverhältnis zwischen der starken Benutzung der Herbergen und der geringen Anteilnahme unseres Volkes am Herbergswerk zum Ausdruck, daneben aber auch durch Anton Heußner mit erfreulicher Deutlichkeit der Wille der Jugend, alte Auswüchse beim Wandern durch handfeste Zucht zu bekämpfen. Mit dem Gelöbnis, allen Schwierigkeiten zum Trotz, auch im folgenden Jahre die Zahl der Herbergen weiter zu vermehren, und dem Entschluß, sich mit einem erhöhten Mitgliedsbeitrag von 100 M. freiwillig zu besteuern, schloß die Tagung.

— **Vortrag Bartels.** Am Sonnabend, den 11. November, abends 8 Uhr spricht im großen Hörsaal der Universität (Melanchtonianum) Professor Adolf Bartels aus Weimar über „Lessing und unsere Zeit“. Bartels, der Literaturgeschichtsschreiber, der gründliche Kenner deutscher Literatur, wird uns eine Erbauungsstunde und eine Stunde wahrer Verinnerlichung schaffen. Die Kreise unserer Stadt, denen Volkstum und Vaterland heilige Güter sind, werden dem ehrwürdigen Dithmarscher, der am 15. November sein sechzigstes Lebensjahr vollendet, durch einen zahlreichen Besuch des Vortrages ihre Dankbarkeit bezeugen. Eintrittskarten zum Preise von 20 Mk., für Studenten und Schüler zu 5 Mk. sind in der Lippertschen Buchhandlung, Große Steinstraße 77/78 zu haben.

— **Der Mantel in der Saale.** Am 25. Oktober ist in der Saale in der Nähe der Steinmühle ein Damenflauschmantel mit gelben und grünen Streifen angeschwemmt worden. Der Mantel hat einen Gürtel aus gleichem Stoff mit schwarzer Metallschnalle und an der Vorderseite 3 große, schwarze Hornknöpfe. Die Aermelaufschläge sind ebenfalls aus gleichem Stoff mit je zwei schwarzen Hornknöpfen. Der Eigentümer wolle sich im Polizeidienstgebäude, Zimmer 66 oder 67, in der Zeit von 4 bis 5 Uhr nachmittags melden.

# Wirtschafts- und Börsenteil der „H. Z.“

## Bergbau

**Kaliwerk Niedersachsen.** In der außerordentlichen Generalversammlung, die vom Vorsitzenden Kommerzienrat Staehr geleitet wurde, wurde das noch auf reinem Goldwert beruhende Aktienkapital von 2,5 Millionen Mark auf 30 Millionen Mark mit voller Dividendenberechtigung für 1922 erhöht sowie die Neuausgabe von 8 Mill. M. Vorzugsaktien mit zehnfachem Stimmrecht beschlossen. Von den Stammaktien erhalten die Aktionäre auf eine alte fünf neue Aktien, während der Rest für die Gesellschaft durch ein Konsortium unter Führung der Essener Kreditanstalt verwertet wird. Bankdirektor Moritz Schultze von der Commerz- und Privatbank wurde in den Aufsichtsrat neu gewählt.

**A.-G. für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und in Westfalen.** In der außerordentlichen Generalversammlung begründete der Vorsitzende die Verdoppelung des Aktienkapitals in erster Linie mit der Sicherstellung gegen Ueberfremdung. Bis jetzt sei dies durch Vorzugsaktien mit erhöhtem Stimmrecht geschehen. Da sich aber nicht übersehen lasse, ob die Vorzugsaktien mit dem starken Stimmrecht auf die Dauer aufrecht zu erhalten seien, sollen diese in Stammaktien umgewandelt und das Kapital in der vorgeschlagenen Weise erhöht werden. Nach der Abtrennung Oberschlesiens vom Reiche konzentriere sich die Metallgewinnung auf den Westen und hauptsächlich auf die Stolberger A.-G., die imstande sei, den Bedarf Deutschlands an Metallen sicherzustellen. Die Gesellschaft müsse daher unter allen Umständen deutsch bleiben. Die Versammlung beschloß sodann die Umwandlung der 2.4 Mill. M. Vorzugs- in Stammaktien unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechts der Aktionäre und ermächtigte den Aufsichtsrat, die neuen Stammaktien den Vorzugsaktionären gegen Zuzahlung zu überlassen. Weiter beschloß die Versammlung die Erhöhung des Aktienkapitals um 36 Mill. M. auf 72 237 600 M. durch Ausgabe von Stammaktien zu 1200 M. Die neuen Aktien haben für 1922 Anspruch auf halbe Dividenden. Der Aufsichtsrat wurde ermächtigt, für die neuen Aktien die Einzahlungsfristen zu bestimmen und die neuen Aktien der Rhein-Nassauischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. zu Stolberg zu 100 Proz. zu überlassen mit der Verpflichtung, daß die Veräußerung dieser Aktien nur mit Zustimmung der Stolberger Ges. zulässig ist. Das Gewinnanteilsrecht dieser Aktien ruht solange, als die Aktien sich im Eigentum der Rhein.-Nassauischen Gesellschaft befinden. Die Stolberger Gesellschaft hat das Recht, diese Aktien gegen Ersatz des Einstandspreises zurückzukaufen. Macht sie von diesem Recht Gebrauch, um sie als gewinnanteilsberechtigte Aktien anderweitig zu verwerten, so sind die Aktien den Aktionären der Stolberger Gesellschaft zu einem vom Aufsichtsrat anzusetzenden Kurse anzubieten. In den A.-R. wurde neu gewählt Konsul Dr. von Stein (Köln).

**Die elsässisch-französische Kalierzeugung.** Die Produktion an Kalisalzen war nach den „Basler Nachr.“ vom 1. Januar bis 31. Juli 1922 335 421 Tonnen. Im verflossenen Jahre betrug die Gesamtausbeute 695 744 Tonnen. Infolge der Krise betrugen die Vorräte an Sylvinit und Chlor am 31 Dezember 1921 165 221 Tonnen. Vom Januar bis und mit Juli 1922 wurden insgesamt 181 648 Tonnen ausgeführt gegen nur 80 696 Tonnen im selben Zeitraum des Vorjahres. Nach der Schweiz wurden von den elsässischen Kalisalzen 24 160 Tonnen Sylvinit und 57 407 Tonnen Kalisalze exportiert.

---

**Aktien-Malzfabrik Könnern.** Das abgelaufene Geschäftsjahr hat ein befriedigendes Resultat ergeben. Es ist mit einer höheren Dividende als im Vorjahre, wo 20 Proz. gezahlt wurden, zu rechnen.

**Kraftwerk Sachsen-Thüringen A.-G., Auma.** Einer am 16. November stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung wird eine Kapitalserhöhung von 22 Mill. M. Inhaberaktien auf 80 Mill. M. vorgeschlagen.

## Landwirtschaft

**Sämereien-Wochenbericht** (A. Metz & Co. Nachfolger G. m. b. H., Berlin W. 57). Die Preisentwicklung im Samenhandel behielt die aufsteigende Richtung weiter, wobei das Geschäft äußerst lebhaft war. Rotklee und Luzerne erzielten die bedeutendsten Umsätze, weil sich hier noch, wenn auch zu immer höheren Preisen, Material heranschaffen ließ. Schwedenklee wurde aus Amerika in sehr schönen Qualitäten angeboten und auch gekauft. Die im Inlande geernteten Mengen werden nur klein und in Farbe nicht so gut sein wie die kanadische Saat. Weißklee wird fast garnicht mehr angeboten. Von Gräsern waren besonders Raygräser und Timothee beachtet und erheblich fester infolge der erhöhten Auslandsforderungen. Jährige Serradella wurde viel gehandelt, wobei besonders darauf hingewiesen wurde, daß diese besser sei wie die beregnete neue Ernte. Hülsenfrüchte und Oelsaaten konnten in genügenden Mengen nicht beschafft und die Nachfrage nicht befriedigt werden. Wir notieren freibleibend für seidefreie Saaten mit guten Gebrauchswerten je nach Qualität für 50 Kilogramm ab Berlin: Rotklee 66 000—78 000 M., Weißklee 85 600—106 000 M., Schwedenklee 39 000—88 000 M., Gelbklee 22 000—36 000 M., Wundklee 20 800—28 600 M., Esparsette 13 200—18 000 M., Luzerne 39 000—62 000 M., Inkarnatklee 10 000—25 200 M., Kammgras 74 000—125 000 M., Wiesenschwingel 85 000—98 000 M., engl. Raygras 25 000—45 000 M., ital. Raygras 24 000—38 000 M., Timothee 36 000—50 000 M., Serradella 18 000—22 000 M., Senf 16 000—20 000 M., Sandwicken 14 000—20 000 M., Saatlupinen, gelbe 4600—8600 M., Saatlupinen, blaue 3950—6400 M., Buchweizen 7500—9000 M.

**Zur Konservierung von Grünfutter.** Wie wir hören, soll demnächst ein neues Verfahren zur Konservierung von saftigen Grünfuttermitteln veröffentlicht werden. Dieses Verfahren, welches von seinem Erfinder, Dipl.-Ing. A. Vietze-Halle a. S., mit dem Namen „Elektrisches Einsilosystem“ benannt wird, soll so einfach gestaltet sein, daß es in allen landwirtschaftlichen Betrieben jeder Größe Verwendung finden kann. Die Fabrikation der zu dem Einsilosystem gehörigen Apparate wird die Landelektrizität G. m. b. H. Halle übernehmen. Wenn es gelingt, durch das neue Verfahren einen Teil des bisher aus dem Ausland bezogenen Kraftfutters durch elektrisch konservierte Futterpflanzen zu ersetzen, so muß dem Verfahren eine große Bedeutung für die Weiterentwicklung der Landwirtschaft zugesprochen werden.

## Börsenberichte

### Berliner Börse.

Gestern war die Börse für den offiziellen Effektenhandel geschlossen. Es handelt sich um die Einlegung eines besonderen „Ruhe“tages, die notwendig geworden war durch die immer noch ansehnliche Häufung der Orders. Im freien Verkehr wurden nur ganz wenige Kurse genannt; einige der bekanntesten Spekulationspapiere, welche das Interesse in der letzten Zeit beherrscht hatten. **Das Verbot des Effektenhandels an den börsenfreien Tagen wird jetzt von dem Börsenvorstande mit verschärftem Nachdrucke durchgeführt. Auch der Notenhandel war streng verboten. Trotzdem war der Dollar gegen Montag mit 4550—4525 M. auf einen neuen Rekordkurs gegangen.** Die Devisen setzten ihre Aufwärtsbewegung fort, ein Beweis dafür, daß man sich von den heute einsetzenden Verhandlungen über Reparation und Markstabilisierung nicht viel verspricht. Die Aufwärtsbewegung wäre noch schärfer gewesen, wenn nicht eine große Bank beträchtliche Summen gegeben hätte.

### Devisen-Notierungen

Berlin, 31. Okt.

| | Geld | Brief | | Geld | Brief |
|---|---|---|---|---|---|
| Amstd.-Rottd. | 1775.55 | 1784.45 | New-York | 4488,75 | 4511.25 |
| Buenos Aires | 1638,40 | 1641,60 | Paris | 316,70 | 318,30 |
| Bulgarien | 30,92 | 31.08 | Schweiz | 807,97 | 812.03 |
| Brüss.-Antw. | 291,76 | 293,24 | Spanien | 683,28 | 686,72 |
| Christiania | 822,93 | 827.07 | Oesterr. abgest. | 5,28 | 5,72 |
| Kopenhagen | 912,70 | 917,30 | Prag | 144,13 | 144,87 |
| Stockholm | 1211,96 | 1218,04 | Budapest | 181,— | 183,— |
| Helsingfors | 114,71 | 115,29 | Poln. Mark-Noten | —,— | —,— |
| Italien | 182,04 | 182,96 | Japan (1 Jen) | 2184,52 | 2195,48 |
| London | 20299.12 | 20400,88 | Rio de Jan. (Millr.) | 518,70 | 521,30 |

### Berliner Metallnotierungen.

Berlin, 31. Okt.

**Preise verstehen sich ab Lager in Deutschland für 1 Kilo.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Raffinade-Kupfer 99—99,3 % | 1230-1250 | Zinn (Banca-Straits-Austral) | 3780-3820 |
| Orig.-Hütt.-Weichblei | 530-540 | Hüttenzinn mind. 99 % | 3760-3800 |
| Orig.-Hütten-Rohzink im freien Verkehr | 717,85 | Reinnickel (98-99 %) | 2600-2650 |
| Remelted-Platt.-Zink | 710/730 | Antimon (Regulus) | 500-525 |
| Orig.-Hütten-Alumin. 98-99 % (in gekerbten Blöckchen) | 1705 | Silber in Barren, ca 900 fein für 1 kg | 101000-102000 |
| Orig.-Hütten-Alumin. (in Walzdraht od. Drahtb.) | 1717 | Elektrolytkupfer p. 100 kg | 143862 |
| | | Original-Hütten-Rohzink ab oberschl. Hütte | 910/930 |
| | | (Preis des Zinkhüttenverb.) | — |

### Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 31. Okt.

Die heutige Berliner Produktenbörse verkehrt in sehr fester Haltung. Die Preise erfuhren fast durchweg eine nennenswerte Höherbewertung, die Nachfrage war jedoch nicht dringend, da dem Handel und Verbrauch die geforderten Preise zu hoch erschienen. Die zweite Hand war mit sehr hohen Angeboten ebenfalls im Markt, da die Kreditnot viele Spekulanten zwingt, ihre Ware zur Erfüllung anderweitiger Verpflichtungen abzustoßen.

Weizen sowie Roggen wurde von den Mühlen nur vorsichtig gekauft, da der Mehlbezug infolge der wieder erhöhten Preise sehr nachgelassen hat. Hafer stand nur in kleinen Posten bei guter Nachfrage zur Verfügung. Sommergerste wurde etwas reichlicher angeboten, doch genügten die Qualitäten in den meisten Fällen den Anforderungen der Brauereien, die übrigens auch Zurückhaltung beobachteten, nicht. Wintergerste wurde höher bewertet, doch war auch die Industrie in der Aufnahme sehr zurückhaltend. Rauhfutter stand wieder nur in kleinen Posten zur Verfügung. Hier spielt neben der schlechten Ernte der Waggonmangel eine große Rolle. Kleie wurde namentlich seitens der zweiten Hand zu sehr hohen Preisen angeboten, an denen die meisten Geschäfte scheiterten. Oelkuchen und die übrigen Futtermittel konnten leicht abgesetzt werden. Hülsenfrüchte blieben weiter gesucht. Oelsaaten lagen fest, aber ruhig.

**Amtliche** Notierungen **für 1 Zentner** ab Station
Weizen, märk. 10000—10400, meckl. 10300—10500, steigend.
Roggen, märk. 9000—9400, pom. —, meckl. 9400, steigend.
Wintergerste 9200—9500, Sommergerste 9800—10500, **sehr fest.**
Hafer, märk. 10300—10500, pom. 10000—10300, schles. —, steigend.
Mais, La Plata, —, ohne Provenienzangabe 10000—10200, steig.
Weizenmehl 27000—29500, Roggenmehl 24000—26500, **steigend** (je 2 Z.).
Weizenkleie 5000, **fester,** Roggenkleie 5000—5200, **fest.**
Raps 13000—15000, fest.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Victoriaerbsen | 16000—17000 | Lupinen, blaue | 7500—8000 |
| Kl. Speiseerbsen | 14600—16500 | Lupinen, gelbe | 9500—10000 |
| Futtererbsen | — | Serradella, neue | 20000—25000 |
| Peluschken | 10500—11500 | Rapskuchen | 6000 |
| Ackerbohnen | — | Leinkuchen | — |
| Wicken | 14800—16000 | Trockenschnitzel, pr. | 4500—4600 |

Zuckerschnitzel 5900—6000, Torfmelasse 3300—3400.

Nichtamtlich. Kokoskuchen 7900—8100, Reisfuttermehl 7000 bis 7200 M. für 50 Kilogramm. Melassefutter: Weizenkleie 5200, Biertreber 5200, Treber 5100, Haferschalen 4400, Haferkleie 4300, Strohmehl 3800, Palmkernschrot 5200, Sennhütte 4800, Melisan 4700 M. für 50 Kilogramm einschl. Verpackung. Alles ab Verladestation.

**Heu und Stroh.** Bericht der Preisnotierungskommission für Rauhfutter. Großhandelspreis für 50 Kilogramm ab märkischer Station: Drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 2300—2400, drahtgepr. Haferstroh 2300—2400, bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh 2200—2300, Roggenlangstroh 2300—2400, Krummstroh 2100—2200, Häcksel 2500—2600, handelsübl. Heu 1300 bis 1350, gutes Heu 1350—1450 M.

**Kartoffeln.** Die Berliner Notierungskommission notierte folgende Preise (in Mark für 50 Kilogramm, Erzeugerpreise ab märkischer Station): Speisekartoffeln, weiße und rote, 480 bis 510 M., gelbfleischige 550 M.

**Flachs.**

Preisbericht der Deutschen Leinenbörse, E. V., Berlin, den 29. Oktober 1922. Strohflachs: Es wurden bezahlt für mittlere Qualitäten 1800—2700 M., gute und beste Qualitäten 2800—5800 Mark je Zentner. Die oberen Grenzpreise verstehen sich für volle Wagenladungen einheitlicher Qualität. In Westfalen und in Schlesien wurden für guten Flachs noch höhere Preise bis zur Höhe des Roggenpreises bezahlt. Faserflachs: Für guten Schwingflachs wurden bis 750 M., für beste Qualitäten 900 bis 1000 M. für das Kilogramm erzielt. Geschütteltes Schwingwerg 120—250 M. je Kilogramm.

---

# Letzter Sport

**Rennen zu Dresden**

1. **Preis von Frankenthal:** 1. **Komponist** (Kosina), 2. Turmglocke, 3. Katia. Tot.: 15, Platz 12, 12. Ferner lief: Leosett. — 2. **Preis von Reheseld:** 1. **La Paloma** (Huguenin), 2. Veilesus, 3. Mazeppa 2. Tot.: 20, Platz 11, 11. Ferner lief: Gero. — 3. **Preis von Waldfried:** 1. **Etailbert** (Rastenberger), 2. Cosima, 3. Anfang. Tot.: 13, 13, 24. Ferner lief: Tasso. — 4. **Verkaufsrennen:** 1. **Saloppe** (Kosina), 2. Tuclan, 3. Aranyosö. Tot.: 30, Platz 12, 11. Ferner lief: Münze. — 5. **Scheer-Ausgleich:** 1. **Fillipov** (Staudinger), 2. Willana, 3. Kern. Tot.: 58, Platz 18, 15. Ferner lief: Hüteger. — 6. **Jungmannen-Rennen:** 1. **Patti** (H. Schmidt), 2. Floree, 3. Taugenichts. Tot.: 88, Platz 22, 14. Ferner liefen: Alex, Schönheit. — 7. **Abschieds-Ausgleich:** 1. **Henriette** (Staudinger), 2. Lachtaube, 3. Enver. Tot.: 38, Platz 18, 21. Ferner liefen: Prüfung, Ostara.

---

**Die besten europäischen Fußballmannschaften werden in diesem Winter Gast des F. C. Barcelona sein. Am 24. und 25. Dezember spielt der ungarische Meister M. T. K.-Budapest, am 31. Dezember und 1. Januar die Wiener Amateuere, am 6. und 7. Januar der 1. F. C. Nürnberg, am 2. und 4. Febr. Rapid-Wien, am 1. und 2. April Slavia-Prag oder die Corinthians, Ende April und Anfang Mai eine englische Professionalmannschaft der 1. Liga sowie der Spitzenverein der schottischen Liga.**

**Die Gewinnsumme von Minor ist nach dem Siege im Großen Preis von Karlshorst auf 436 420 Mark angewachsen, von welchem Betrag allein 300 000 Mark auf den Erfolg im Großen Preis entfallen. Der 8jährige Fuchswallach des Herrn K. v. Tepper-Laski, der im Juli zum ersten Male in diesem Jahre herauskam, hat sich besonders von diesem Zeitpunkte ab, als ein treues Tier erwiesen. Er wurde auf der Hindernisbahn siebenmal gesattelt, gewann vier Rennen und endete in den drei übrigen Rennen jedesmal als Zweiter.**

Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortlich für Politik: Ernst Messerschmidt; für den volkswirtschaftlichen Teil und Mitteldeutschland: Hermann Huth; für Kommunalpolitik und Halle: Hans Hetling; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und Sport: Erich Seilheim. — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211011-18/fragment/page=0003
DFG

# Das Buch

Literarische Beilage der Halleschen Zeitung

## Der Sinn der Kunst

Ein Gespräch von Heinrich Leis.

Der Aeltere: Laß uns noch einmal auf deine Bemerkung zurückkommen. Bei der Betrachtung jenes Bildes, das in seltsamer Vernachlässigung der Form, der Natürlichkeit, ja selbst aller irgend begreifbaren Gestaltung nur das rein Problematische eines Erlebnisvorgangs darzustellen sich bemüht, empfandest du ganz richtig, daß es dem Künstler nicht auf Nachbildung des Lebens, sondern auf Nachbildung der Idee des Lebens angekommen ist. Du fordertest diese formwirkende Idee als Typ, als Wahrheit, die unwirklich und zugleich überwirklich ist, danach für ein jedes Kunstwerk, sofern es überhaupt diesen Ehrentitel zu Recht führen will.

Der Jüngere: Eben dieses sagte ich und begreife es als das, was der jungen Kunst ihr starkes Ethos gibt, ihre stürmische und aufschäumende Kraft. Wir haben uns von dem Zwang der Jahrhunderte erlöst. Wir haben Welt und Wesen in uns selbst gefunden. Es gibt für uns nicht Regeln noch Gesetze mehr als die unseres eigenen Schöpferwillens.

Der Aeltere: Welt und Wesen in der eigenen Brust und nur in der eigenen Brust zu erfühlen, war von je die Art alles Künstlertums. Aber der Weg dehnt sich weit von diesem Erahnen, Wollen und Begreifen bis zur Erfüllung des Werkes im Schöpferglück einer gesegneten Stunde; und das restlose Verschmelzen von Form und Idee zu einer Einheit aus innerem Zwang gelingt schließlich nur der gewaltigen und undeutbaren Kraft des Genies.

Der Jüngere: Eine jede Art der Kunsterfassung mag schöpferische Geister entfesseln und ihr Genie aus sich heraus zeugen. Alle Größe aber ist verhältnismäßig. So blieben uns etwa aus künstlerisch unfruchtbarer Zeit Namen, die bei hervorragender Würdigung zu ihren Tagen für uns bestenfalls gute Mittelmäßigkeit sind. Und andere gelten als bedeutend nur darum, weil ihr Werk der charakteristische Ausdruck ihrer Epoche geworden ist; weil sie klarer und eindeutiger als andere abspiegelten, was sie sahen, ohne daß sie dem inneren Wesen des Lebens und der Wahrheit irgendwie näher gekommen wären.

Der Aeltere: Mit diesem Gedanken, der für die junge Kunst unserer Tage Rechtfertigung und Begründung sein soll, sprichst du zugleich ihr Urteil. Wie könnte wohl eine spätere Zeit diese unkräftige Erdentbundenheit und wirre Sucht nach neuen Möglichkeiten, die seltsame Bevorzugung des Häßlichen und Krankhaften, die Herrschaft der Groteske mit ihrem bitteren, zersetzenden Spott sich erklären, wenn nicht aus dem friedlosen Tagen, aus Zerrissenheit und Not unserer Gegenwart?

Der Jüngere: Die Zeit ist aus den Fugen. Aber was sie auseinanderbersten ließ, ist die Kraft der Maschine, die von Menschenhirnen erdacht, von Menschenhänden erschaffen, sich empörte und den Menschen, ihren Herrn, unter sich niederriß. Den Materialismus, die Idee der Mechanisierung alles Seins, in der wir auferzogen wurden, gilt es von uns abzutun. Der freie Mensch wird wieder Sinne haben, Schönheit zu schauen, Wohlklang zu hören, Liebe zu empfinden und auszuwirken.

Der Aeltere: Dazu soll die Kunst uns Führerin sein; ein neues Geschlecht zu schaffen. Was wir heute erleben, sind die Wirrungen, Abseitigkeiten eines großen Ueberganges; gewaltiges Wollen, das doch allzu oft über sein Ziel hinausschießt und damit gerade Irrtümern zum Opfer fällt, von denen es sich längst gelöst zu haben glaubte.

Der Jüngere: Trotzdem, meine ich, hat wohl nie eine Zeit den Grundgesetzen des Seins so unermüdlich nachgespürt, die Welt der Ideen hinter den Dingen so unbestechlich zu durchforschen sich bemüht wie die unsere.

Der Aeltere: Ich sehe darin einen naturgemäßen Ausgleich. Nach der einseitigen Betrachtungsart des Menschen als Produkt seiner Umgebung, seiner Erziehung, seines Blutes, da zuletzt nicht mehr der handelnde Mensch Gestalter seines Schicksals, sondern einfach hilfloses Opfer fremder Zufälligkeiten wird, mußte früher oder später das Pendel zurückschnellen zum gegensätzlichen Extrem; und so gewinnen wir das Bild der geistigen Verfassung von heute. Da ist Ueberwertung der Persönlichkeit, die aus aller Bindung von historisch Gewordenem sich löste. Jede Zeit glaubt, der Wirklichkeit näher zu sein als die Generation vor ihr, und sie muß es glauben, um schaffen zu können. Wie auch der einzelne Künstler davon überzeugt sein soll, daß gerade er und nur er berufen und befähigt ist, den Stoff seiner Wahl zu gestalten.

Der Jüngere: Ich gebe zu, daß auch in unserer jungen Kunst noch mancherlei Irrtum und Verworrenheit ist. Aber der Weg ist der rechte, der Abstand vom Ziel ist geringer geworden. Wir sind uns in voller Klarheit bewußt, daß nicht zufällige Form, sondern das ihr innewohnende Prinzip der Kraft, des Lebens, der Eigenart Gegenstand der Kunst sein soll. Durch das Erleben der Idee sind wir hellsichtig geworden, über die Wirklichkeit hinaus zur Wahrheit vorzudringen.

Der Aeltere: Die Flügel deiner jungen Sehnsucht eilen dem Geschehen voraus. Du magst Recht haben im Erkennen des Weges, den unsere jungen Künstler sich ertasten. Aber das große Mißverständnis unserer Zeit ist dieses: zu übersehen, daß nicht allein die Idee nottut als vielmehr die Allgemeingültigkeit der Idee. Kunst existiert nur insofern als kunstberechtigt, als sie in der Seele des Schauenden oder Hörenden einen Nachhall zu erwecken vermag. Sie hört auf, Kunst zu sein, so bald sie unverständlich wird, mit anderen Worten, nicht fähig ist, den unmittelbaren Gefühlseindruck des Kunsterlebens zu vermitteln. Der Künstler schafft die Kunst, zum zweitenmal erschafft sie der Genießende.

Der Jüngere: Es gibt ein Genießen in der Abtönung der Farben, im Wohlklang der Worte, das aus aller Bindung des Gedanklichen, des raumhaft oder begrifflich Vorstellbaren gelöst ist; wirkend nur als absolute Kunst.

Der Aeltere: Auch diesen Einwand will ich dir widerlegen. Zugegeben, es gibt solche Kunst. Aber da sie sich nur an ein vereinsamtes, isoliertes Empfinden wendet, nicht an die Gesamtheit unserer seelischen Funktionen, muß sie letzten Endes doch unfruchtbar bleiben; begriffen von einem kleinen Kreis von Aestheten, charakteristisch nur für die Zeit ihrer Entstehung, und obwohl von allem Gedanklichen scheinbar gelöst, doch aus dem Intellekt entsprungen; denn um zur Wirkung zu gelangen, muß sie ausdeuten, was sie an sich nicht ist. Die Beschränktheit der Ausdrucksmittel aber nur jener einen seelischen Tätigkeit, deren Expression sie wurde, läßt sie nicht zur Allgemeingültigkeit gelangen.

Der Jüngere: Was also sind deine Anforderungen an eine Kunst, die du allgemeingültig nennst?

Der Aeltere: Es gibt Gesetze, die nicht gegeben, sondern die einfach existierend sind als innere Gesetzmäßigkeit der Seele. Sie müssen bestehen, wie das Leben besteht, weil organisch dem Leben verwachsen. Sie sind allgemeingültig und unverrückbar, und das Kunstwerk muß sich ihnen anpassen, sofern es allgemeingültig werden will. Die Kunst muß erfreuen, erbauen, erheben und erschüttern. Erfreuen durch schöne Aeußerlichkeit der Form, erbauen, indem sie den Menschen aus Gebundenheit emporführt, erheben durch die Stärke des ihr innewohnenden Lebensprinzips, erschüttern, durch die Macht der Schicksale, mit denen der Mensch ringt, oder durch Zusammenprall der Energien, die verschiedene Wesenheiten gegeneinander entfesseln. Aus diesen vier seelischen Emotionen wird sich dann ergeben, was ich als Sinn der Kunst nehme — im Sinne der Alten, von denen wir noch immer zu lernen haben: Läuterung zu schönerer, reiferer Menschlichkeit, Verstehen und Güte. Soweit das Ringen unserer künstlerischen Jugend diesem letzten Ziel menschlicher Erneuerung entgegenführt, will ich es gern willkommen heißen und auch in Unfertigkeit nur die Kraft und Reinheit der Idee empfinden.

## Neue Bücher

**— Deutsche Geschichte unter Kaiser Wilhelm II. von Karl Bornhak.** A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. W. Scholl, Leipzig und Erlangen. — Auf Grund des gesamten vorliegenden geschichtlichen Materials schildert der Verfasser in klarer gemeinverständlicher Sprache, sich von jeder Parteitendenz fernhaltend, die äußere und innere Geschichte Deutschlands im Rahmen des weltgeschichtlichen Geschehens.

**August Messer, Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft.** Kartoniert 200 Mk., Halbleinenband 300 Mk. Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart. Oktober 1922.

Das vorliegende Werk des Gießener Philosophieprofessors ist der Ertrag einer mehr als dreißigjährigen Beschäftigung mit Kant und der überreichen Kantliteratur. Um aber bei möglichster Beschränkung doch in die Tiefe der Kantischen Gedankenwelt hineinzuführen, hat der Verfasser auf alles gelehrte Beiwerk und alle polemischen Auseinandersetzungen mit abweichenden Kantauffassungen verzichtet. Besonders ist auf die glückliche Texteinteilung noch hinzuweisen, die das Buch für jeden Leser brauchbar macht.

**— Karl Neurath, Der Preußenkaplan.** Verlag Grethlein & Co., Leipzig/Zürich.

Der Roman spielt in der hessischen Heimat. Im Mittelpunkt steht der Rhein, fast ein Symbol: um ihn gruppieren sich Jugendfreude und Lust, Sehnsucht und Sage, lebensfrohe Menschen, die nicht Sünde kennen, wenn junger Wein schäumt. In der Einheit des Reichs von 71, in zukunftsfroher Rückkehr der Verbannten und Abgewanderten, die nicht Platz hatten in den Grenzen vor 70 — klingt der Roman aus.

**Die Burggrafen von Kirchberg.** 1922. 3. Aufl. 286 S. Eleg. geb. 160 Mk. Durch jede Buchhandlung hier, sowie durch die Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl, Leipzig, Königstraße 25, zu beziehen.

Der Roman führt ins 14. Jahrhundert zurück und schildert das Ende der thüringischen Burg Kirchberg, von deren Glanzzeiten uns heute, als einzig erhaltener Zeuge, der bekannte „Fuchsturm" bei Jena erzählt. Eine reizvolle Liebesgeschichte des Junkers Dietrich von Kirchberg und der herzigen Freibauerntochter Heilwigis hebt sich heraus.

**Alte Reisen und Abenteuer** (Brockhaus, Leipzig). Jeder Band gebunden 240 Mark, Leinwand 330 Mark.

Der erste Band (Fernao de Magalhaes, Die erste Weltumseglung) ist der ersten Weltumseglung gewidmet, die 1519—1522 unter Führung des tapferen Magalhaes unternommen wurde und auf der der große Entdecker den Tod fand. Sein italienischer Begleiter Pigafetta schildert die hochinteressante und an Abenteuern aller Art überreiche Reise in einer ganz modern erscheinenden Weise.

**Reisen und Abenteuer** (Brockhaus, Leipzig). Jeder Band gebunden 240 Mark, Leinwand 330 Mark.

In Band 21 (Stanley, Auf dem Kongo bis zur Mündung) schildert der berühmte Afrikaforscher in der ihm eigenen packenden Art, wie er aus dem Innern Afrikas an einem mächtigen Strom entlang, der sich später als der Kongo erwies, dem Meere entgegenzog. Damit schloß Stanley die Zeit der großen Entdeckungen in Afrika ab. Jeder Band ist sehr gut mit Bildern und Karten ausgestattet.

**Erland Nordenskiöld, Indianer und Weiße in Nordostbolivien.** Halbleinenband 500 Mk., Ganzleinenband 600 Mk. Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart. Oktober 1922.

Der schwedische Gelehrte und erfolgreiche Erforscher Südamerikas schenkt hier der deutschen Leserwelt ein neues Werk, das eine wertvolle Bereicherung unserer völkerkundlichen Literatur bildet. Er bietet nicht nur Reiseerlebnisse und ethnologische Forschungsergebnisse, sondern spürt auch der historischen Entwicklung nach.

**„Der neue Geist"**, Roman von Sophie Kloerß. Verlag Behrend & Boldt, Leipzig. Geh. 360 Mk., geb. 600 Mk.

Der Roman versetzt den Leser in die Reformationszeit und führt an seinen Augen die Hauptgeschehnisse vom Auftreten Luthers an bis zu seinem Tode in eindrucksvollen Bildern vorüber. Die religiöse und politische Knechtung jener Zeit und als deren Folge das gewaltige Ringen und Sehnen vieler Menschen, das Ablaßwesen der katholischen Kirche mit seinen die Gemüter verwirrenden Begleiterscheinungen, durch die Luthers Tat in Wittenberg unmittelbar veranlaßt wurde, die phantastischen Ideale eines Thomas Münzer, der die Massen fanatisierte und sie schließlich in das Verderben der blutigen Bauernkriege hineintrieb, in denen er selbst zugrunde ging, — das alles bildet den historischen Hintergrund, von dem sich die Hauptgestalten des Romans und ihre Schicksale plastisch abheben.

**Auf dem Wege zum Paradies.** Thüringer Novellen von Marthe Renate Fischer. Verlag von Adolf Bonz & Co., Stuttgart.

Die fünf abgerundeten Erzählungen gehören zu dem besten, was die Verfasserin geschaffen hat. Es sind nicht nur treffliche Charakterzeichnungen und Landschaftsschilderungen, es ist nicht nur echte wahre Heimatkunst, sondern darüber hinaus ein klarer Spiegel der Dichterin selbst. Wir sehen in ein Paradies von Menschenliebe und Mütterlichkeit, ein liebevolles Versenken in die Welt der Thüringer Bauern und mit Vorliebe in das Leben der irgendwie Armen und Bedrängten.

**Das bißchen Liebe von Liesbet Dill. Max Seyfert, Verlag, Dresden.** Ein Frauenschicksal schildert uns die bekannte und beliebte Romanschriftstellerin in ihrem neuesten Werke, ein Frauenschicksal unserer Zeit mit ihrer Charakterschwäche und Abenteuerlust. Verworren ist der Lebensweg. Eigenartig ist das Buch und muß deshalb nach seiner Eigenart gewertet werden.

## Ein neues Werk über Nietzsche

Von Karl Heckel.*)

Es ist bezeichnend für Nietzsches Einschätzung aller natürlichen Anmut, daß er nunmehr die Epikuräer, die den eigenen Garten haben, unter den geistigen Arbeitern den Stoikern vorzieht. „Ihnen wäre es nämlich der Verlust der Verluste, die feine Reizbarkeit einzubüßen und die stoische harte Haut mit Igelstacheln dagegen geschenkt zu bekommen."

Seine Abwendung von Angriff und Verteidigung kommt auch unmittelbar in sympathisch berührenden Worten zum Ausdruck. „Ringen wir nicht im direkten Kampfe! — und das ist auch alles Tadeln, Strafen und Besserwollen. Sondern erheben wir uns selber um so höher! Geben wir unserm Vorbild immer leuchtendere Farben! Verdunkeln wir den andern durch unser Licht!" Aber selbst dieser eigene Ausspruch erscheint ihm nunmehr zu tadelnd. Darum fügt er als unbedingter Jasager hinzu: „Nein! Wir wollen nicht um seinetwillen selber dunkler werden gleich allen Strafenden und Unzufriedenen! Gehen wir lieber beiseite! Sehen wir weg!"

Möge der Leser hinter solchen Worten nicht Kampfmüdigkeit vermuten. Aus ihnen spricht nur jenes Geltenlassen, dem wir auch in Goethes Heiterkeit begegnen. Denn Nietzsche war nicht vom Leben enttäuscht. „Das Leben ein Mittel der Erkenntnis — mit diesem Grundsatze im Herzen kann man nicht nur tapfer, sondern sogar fröhlich leben und fröhlich lachen! Und wer verstünde überhaupt gut zu lachen und zu leben, der sich nicht vorerst auf Krieg und Sieg gut verstände?"

Erst aus dieser tapfer heiteren Lebensbejahung heraus konnte Nietzsche auch der von ihm so oft angegriffenen Religion des Mitleidens die Mitfreude entgegenhalten. Man hat zwar mit gutem Willen und bester Gesinnung, aber doch mit Unrecht versucht, seinen scharfen Worten gegen das Mitleiden die Spitze abzubrechen, indem man gleichsam zur Entschuldigung sagte, Nietzsche sei weichherzig und allzu sensibel gewesen, er habe daher für sich selbst der Mahnung bedurft: werde hart! um nicht am Mitleiden zugrunde zu gehen; wie man überhaupt gern die Subjektivität seiner Lehre betonte, die sozusagen Lebensvorschriften umfasse, zugunsten seines Wunsch-Ichs, nicht aber seinem eigentlichen Wesen entspräche. Aber solche subjektiven Erklärungen sind nur soweit zulässig, als dadurch objektive Bedeutung seiner Lehre und sein Radikalismus nicht verkleinert werden.

Wohl versagte sich Nietzsche nicht im Leben dem praktischen Mitleiden, wo er dadurch einen Schmerz mildern konnte; aber eine solche Hilfsbereitschaft steht in keiner Weise mit seiner Abwehr der Gefahren des intellektuell verherrlichten Mitleids. Ist das, fragte er sich, woran wir am tiefsten und persönlichsten leiden, nicht fast allen andern unverständlich und unzugänglich, wird unser Leiden nicht immer zu flach ausgelegt? Es gehört zum Wesen der mitleidigen Affektion, daß sie das fremde Leid des eigentlich Persönlichen entkleidet. Meist liegt etwas Empörendes in der intellektuellen Leichtfertigkeit, mit der da der Mitleidige das Schicksal spielt. Er will helfen und denkt nicht daran, daß es eine persönliche Notwendigkeit des Unglücks gibt. Und nun gar das Mitleiden mit sich selbst, diese „Religion der Behaglichkeit", die da nicht weiß, daß Glück und Unglück Zwillinge sind, die miteinander groß wachsen, oder aber wie bei den Behaglichen miteinander klein bleiben.

Wie oft ist es leichter, dem Mitleiden nachzugeben, statt sich ihm zu verschließen, wo es gilt auf dem eigenen Wege zu beharren in gewollter Unwissenheit über das, was den Zeitmenschen als das wichtigste dünkt. Helfen? Ja! Aber dort nur, wo man auf Grund verwandter Art sich in die bestehende Not wahrhaft einfühlt und sie versteht. Helfen auf die Weise, auf die man auch sich am besten hilft: die Freunde mutiger, aushaltender, einfacher, fröhlicher machen! Also das lehren, was jetzt so wenige verstehen und jene Prediger des Mitleidens am wenigsten: — die Mitfreude!

Nietzsche hat durch seine mächtige Betonung der Mitfreude gewiß schon viele Menschen die Widerstandskraft gegen die Unbilden des Lebens gestärkt. Wer seine Gedanken sich einverleibt, wird gewissermaßen immun gegen die Gefahren der Depression. Schicksalsschläge vermag niemand abzuwenden. Aber indem wir die Freude in der Welt mehren, erhöhen wir die Fähigkeit, Leiden ungebrochener und würdiger zu tragen. Daß Nietzsches Lebensbejahung nicht im Sinne eines zügellosen „Auslebens" zu verstehen ist, das erst zu beweisen, erscheint heute kaum mehr erforderlich. Wie sollte er, der so eifrig darauf aus war, unserem Leben den Stempel der Ewigkeit aufzudrücken, in seiner Verherrlichung der Lebensfreude auch nur von Ferne den Genuß an den Taumel flüchtiger Menschen in gemeinem Genuß gedacht haben! Nur wen der heilige Ernst erfüllt, der ihn mit der Ewigkeit verknüpft, erwirbt die Tiefe, aus der allein wahre Freude und heiterste Lebensbejahung aufzusteigen vermag.

Man hat mich oft gefragt, welches Werk von Nietzsche ich als dasjenige empfehle, das man in erster Linie lesen sollte. Ich empfehle die „Fröhliche Wissenschaft". Es ist nicht nur das „liebenswürdigste Buch" Nietzsches, sondern auch dasjenige, das am unmittelbarsten Freude bringt und also in den Geist seiner Lehre einführt. „Ich will immer mehr lernen, das Notwendige an den Dingen als das Schöne zu sehen; so werde ich einer von denen sein, welche die Dinge schön machen. Amor fati: das sei von nun an meine Liebe!"

Amor fati, als Liebe zum Schicksal, das war die Verkündigung, die zugleich auch ihm, dem schwer Leidenden, nicht nur Trost bereitete, sondern auch den Mut und den Stolz stärkte, in keiner Lebenslage zu verzweifeln. Der nur ist der wahre Jünger Nietzsches, der ihm hierin nicht die Nachfolge versagt. Wenn wir unser persönliches Ungemach aufbauschen, beklagen und beseufzen, wäre es auch nur im Selbstgespräch, so vermehren wir damit die Verdrossenheit und zumeist auch die das Leben vergiftende moralische Entrüstung. Wie leicht müßten wir alle unser privates Ungemach finden, sobald wir es wägen mit dem Gewicht der schmerzerfüllten wahrhaften Fernstenliebe Nietzsches. Sein Genius lehrte ihn, überpersönlich das große Leid der Menschheit in sich aufzunehmen, um der Verdüsterung des Lebens durch kleines Leid entgegenzuwirken. Nicht daß er den Opfertod suche, sondern trotz alledem und alledem […] leben wisse und durch den Stolz des Ertragens und weise Eingebung ewiger Bedeutung den Wert des Lebens in Freude wandle, erfüllt von dem tapferen Entschluß: „alles in allem und großem: ich will irgendwann einmal nur noch ein Ja-Sagender sein."

*) Die nachfolgenden Zeilen entnehmen wir dem soeben im Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, erschienenen Werk „Nietzsche. Sein Leben und seine Lehre von Karl Heckel", und zwar dem Kapitel „Nietzsche als Ja-Sager".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192211011-18/fragment/page=0004